

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Auf John Locke geht die Vorstellung zurück, der Mensch sei ein leeres Blatt, auf dem im Verlauf des Lebens die persönlichen Erfahrungen eingetragen werden. In seinem mittlerweile klassischen Buch bezieht Steven Pinker ganz die Gegenposition: Mit Witz, Brillanz und Gelehrsamkeit analysiert er die Geschichte dieser Idee und zeigt, wie falsch sie ist – mit allen kruden Auswirkungen auf Vorstellungen von Sexualität, Rasse, Kindererziehung, Intelligenz usw. Die Rolle der Gene wird systematisch unterschätzt; aber das bedeutet nicht, dass wir ihnen völlig ausgeliefert sind. Pinker zeigt nämlich auch, wie befreiend diese Sichtweise sein kann. Ein unterhaltsames und anschauliches Buch zur Natur des Menschen, ein echter Lesegenuss.

*Steven Pinker*, geboren 1954, studierte Psychologie in Montreal und an der Harvard University. 20 Jahre lang lehrte er am Department of Brain and Cognitive Science am MIT in Boston und ist seit 2003 Professor für Psychologie an der Harvard University. Seine Forschungen beschäftigen sich mit Sprache und Denken, daneben schreibt er regelmäßig u. a. für die »New York Times« und den »Guardian«. Er war »Humanist of the Year 2006«, das Magazin »Prospect« zählte ihn zu den »Top 100 öffentlichen Intellektuellen«, das Magazin »Foreign Policy's« zu den »100 globalen Intellektuellen« und das »Time Magazine« zu den »100 einflussreichsten Menschen in der heutigen Welt«. Im S. Fischer Verlag erschienen die viel diskutierte Studie »Gewalt. Eine neue Geschichte der Menschheit« (2011), »Wie das Denken im Kopf entsteht« (2011), sowie »Der Stoff, aus dem das Denken ist« (2014). Sein Werk ist mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet worden.

Weitere Informationen finden Sie auf [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)

Steven Pinker

# **Das unbeschriebene Blatt**

**Die moderne Leugnung  
der menschlichen Natur**

Aus dem Amerikanischen  
von Hainer Kober

FISCHER Taschenbuch



2. Auflage: Juni 2018

Erschienen bei FISCHER Taschenbuch  
Frankfurt am Main, Dezember 2017

Die Originalausgabe erschien 2002 unter dem Titel  
»The Blank Slate. The Modern Denial of Human Nature«  
im Verlag Viking Penguin, New York.  
© 2002 Steven Pinker

Das Nachwort erschien unter dem Titel  
»Afterword to the 2016 Edition«  
in der englischen Taschenbuchausgabe  
im Verlag Viking Penguin 2016  
© 2016 Steven Pinker

Für die deutschsprachige Ausgabe:  
© 2017 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,  
D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-596-29831-0

# Inhalt

Vorwort . . . . .	9
-------------------	---

## Teil I

Das Unbeschriebene Blatt, der Edle Wilde und das Gespenst in der Maschine . . . . .	17
Kapitel 1 Die offizielle Theorie . . . . .	23
Kapitel 2 Silly Putty . . . . .	34
Kapitel 3 Die letzte Mauer fällt . . . . .	54
Kapitel 4 Die Kulturbeflissenen . . . . .	95
Kapitel 5 Das letzte Gefecht . . . . .	115

## Teil II

Furcht und Ekel . . . . .	157
Kapitel 6 Politische Wissenschaftler . . . . .	161
Kapitel 7 Die heilige Dreifaltigkeit . . . . .	182

## Teil III

Menschliche Natur mit menschlichem Antlitz . . . . .	203
Kapitel 8 Die Angst vor Ungleichheit . . . . .	209
Kapitel 9 Die Angst vor der Unmöglichkeit, den Menschen zu vervollkommen . . . . .	235
Kapitel 10 Die Angst vor Determinismus . . . . .	255
Kapitel 11 Die Angst vor Nihilismus . . . . .	273

**Teil IV**

Erkenne dich selbst . . . . .	285
Kapitel 12 In Tuchfühlung mit der Wirklichkeit . . . . .	289
Kapitel 13 Aus unseren Tiefen . . . . .	318
Kapitel 14 Die vielen Wurzeln unseres Leidens . . . . .	349
Kapitel 15 Das fromme Tier . . . . .	387

**Teil V**

Tretminen . . . . .	403
Kapitel 16 Politik . . . . .	407
Kapitel 17 Gewalt . . . . .	439
Kapitel 18 Geschlecht . . . . .	482
Kapitel 19 Kinder . . . . .	532
Kapitel 20 Die Kunst . . . . .	571

**Teil VI**

Die Stimme der Art . . . . .	599
Nachwort zu <i>Das unbeschriebene Blatt</i> , Ausgabe 2016 . . . . .	619
Danksagung . . . . .	645
Anhang: Donald E. Browns Liste der menschlichen Universalien . .	647
Anmerkungen . . . . .	654
Literaturverzeichnis . . . . .	693
Bildnachweis . . . . .	737
Register . . . . .	738

## **TEIL I**

Das Unbeschriebene Blatt, der Edle Wilde und  
das Gespenst in der Maschine

Jeder hat eine Theorie über die menschliche Natur. Jeder muss das Handeln anderer antizipieren, und das heißt, dass wir alle Theorien über die Triebfedern menschlichen Verhaltens haben müssen. Eine stillschweigende Theorie über die menschliche Natur – dass Verhalten durch Gedanken und Gefühle verursacht wird – ist in unsere Vorstellungen vom Menschen eingebettet. Wir ergänzen diese Theorie durch Selbstbeobachtung, wobei wir annehmen, unsere Mitmenschen seien wie wir, und durch die Beobachtung anderer Menschen, woraus wir Verallgemeinerungen ableiten. Weitere Ideen beziehen wir aus dem geistigen Umfeld: den Urteilen von Fachleuten und den allgemeinen Ansichten der Zeit.

Aus unserer Theorie über die menschliche Natur ergeben sich viele Aspekte unseres Lebens. Wir halten uns an sie, wenn wir überreden oder drohen, informieren oder täuschen möchten. Ihr entnehmen wir, was wir zum Gelingen unserer Ehe tun, wie wir unsere Kinder erziehen und wie wir unser eigenes Verhalten in den Griff bekommen können. Ihre Annahmen über das Lernen bilden die Grundlage unserer Bildungsstrategien, ihre Ideen über Motivation sind verantwortlich für unsere Maßnahmen auf dem Gebiet von Wirtschaft, Recht und Verbrechensbekämpfung. Und da sie uns mitteilt, was Menschen leicht, was sie nur unter Mühen und Opfern und was sie gar nicht erreichen können, wirkt sie sich auch auf unser Wertesystem aus: auf unsere Vorstellungen davon, wonach wir vernünftigerweise als Einzelne und als Gesellschaft streben können. Konkurrierende Theorien von der menschlichen Natur sind mit unterschiedlichen Lebensweisen und politischen Systemen verknüpft und waren im Laufe der Geschichte Anlass für viele Konflikte.

Seit Jahrtausenden werden die wichtigsten Theorien über die menschliche Natur von der Religion geliefert.<sup>1</sup> Beispielsweise bietet die jüdisch-christliche Tradition Erklärungen für einen Großteil der Themen, die heute von Biologie und Psychologie untersucht werden. Die Menschen sind nach dem Bild Gottes geschaffen und nicht verwandt mit den Tieren.<sup>2</sup> Frauen sind aus einem

Teil des Mannes gemacht und sollen ihm untertan sein.<sup>3</sup> Der Geist ist eine immaterielle Substanz: Er verfügt über Kräfte, die über diejenigen rein stofflicher Strukturen hinausgehen, und bleibt erhalten, wenn der Körper stirbt.<sup>4</sup> Der Geist besteht aus mehreren Komponenten, unter anderem einem moralischen Empfinden, einer Fähigkeit zu lieben, einem Denkvermögen, das erkennt, ob eine Handlung mit den Idealen der Tugend übereinstimmt, und einer Entscheidungsfähigkeit, die festlegt, wie wir uns verhalten. Obwohl die Entscheidungsfähigkeit nicht an die Gesetze von Ursache und Wirkung gebunden ist, hat sie eine angeborene Neigung, die Sünde zu wählen. Unsere kognitiven und perzeptiven Fähigkeiten arbeiten genau, weil Gott ihnen Ideale eingegeben hat, die der Wirklichkeit entsprechen, und weil er ihre Funktionen mit der Außenwelt abstimmt. Geistige Gesundheit erwirkt der Mensch dadurch, dass er Gottes Absicht erkennt, sich für das Gute entscheidet, seine Sünden bereut, Gott verehrt und seine Mitmenschen liebt, weil es Gott gefällt.

Die jüdisch-christliche Theorie gründet sich auf Ereignisse, die in der Bibel erzählt werden. Wir wissen, dass der menschliche Geist nichts mit dem Geist von Tieren gemeinsam hat, weil die Bibel sagt, der Mensch sei getrennt erschaffen worden. Wir wissen, dass der Plan für die Frau auf dem Plan für den Mann beruht, denn in der zweiten Erzählung von der Erschaffung der Frau wird Eva aus Adams Rippe gebildet. Menschliche Entscheidungen können nicht die unausweichlichen Wirkungen irgendeiner Ursache sein, so können wir vermuten, da Gott Adam und Eva zur Rechenschaft zog, weil sie vom Baum der Erkenntnis gegessen hatten, woraus sich schließen lässt, dass sie sich auch anders hätten entscheiden können. Dass die Frauen den Männern untertan sind, ist die Strafe für Evas Ungehorsam, und Männer und Frauen haben die Sünde des ersten Paars geerbt.

Die jüdisch-christliche Vorstellung ist noch immer die verbreitetste Theorie über die menschliche Natur in den Vereinigten Staaten. Laut jüngeren Umfragen glauben 76 Prozent der Amerikaner an die biblische Schöpfungsgeschichte, 79 Prozent daran, dass die Wunder in der Bibel tatsächlich stattgefunden haben, 76 Prozent an Engel, den Teufel und andere immaterielle Seelen, 67 Prozent glauben, sie würden in der einen oder anderen Form nach dem Tode weiterleben, und nur 15 Prozent sind der Meinung, Darwins Evolutionstheorie sei die beste Erklärung für den Ursprung des menschlichen Lebens auf der Erde.<sup>5</sup> Politiker der Rechten bekennen sich ausdrücklich zur religiösen Theorie, und kein Politiker der großen Parteien würde es wagen, ihr öffentlich zu widersprechen. Doch die modernen naturwissenschaft-

lichen Disziplinen der Kosmologie, Geologie, Biologie und Archäologie haben jedem wissenschaftlich gebildeten Menschen den naiven Glauben an die biblische Schöpfungsgeschichte genommen. Infolgedessen wird die jüdisch-christliche Theorie über die menschliche Natur von den meisten Akademikern, Journalisten, Gesellschaftskritikern und sonstigen Intellektuellen nicht mehr ausdrücklich bejaht.

Trotzdem muss jede Gesellschaft mit einer Theorie der menschlichen Natur arbeiten, und daher hat sich unter Intellektuellen eine andere eingebürgert. Zwar kommt es selten vor, dass jemand sie explizit formuliert oder sich offen zu ihr bekennt, aber sie bildet das Kernstück zahlreicher Überzeugungen und Strategien. Bertrand Russell schrieb: »Jeder Mensch, wohin er auch geht, ist in eine Wolke tröstlicher Überzeugungen gehüllt, die ihn begleiten wie Mücken an einem Sommertag.« Bei den Intellektuellen unserer Tage betreffen diese Überzeugungen psychologische und soziale Beziehungen. Ich werde diese Überzeugungen das Unbeschriebene Blatt nennen: die Vorstellung, der menschliche Geist habe keine inhärente Struktur und lasse sich nach Belieben von der Gesellschaft oder uns selbst beschreiben.

Diese Theorie der menschlichen Natur – dass es sie eigentlich gar nicht gebe – ist das Thema dieses Buches. Wie die Religion eine Theorie der menschlichen Natur einschließt, so übernehmen die Theorien der menschlichen Natur einige Funktionen der Religion, mit dem Erfolg, dass das Unbeschriebene Blatt zur weltlichen Religion des modernen Geisteslebens geworden ist. Man begreift es als Ursprung von Wertvorstellungen, und folglich wird der Umstand, dass es auf einem Wunder beruht – dem nämlich, dass ein komplexer Geist aus dem Nichts entspringt –, nicht gegen den Begriff ins Feld geführt. Versuche von Skeptikern und Wissenschaftlern, die Lehre in Frage zu stellen, haben einige Anhänger in Glaubenskrisen gestürzt und andere veranlasst, mit jenen wütenden und heftigen Angriffen zu antworten, die üblicherweise Kettern und Ungläubigen vorbehalten sind. So wie sich viele religiöse Überlieferungen am Ende mit scheinbaren Bedrohungen durch die Wissenschaften (etwa die Revolutionen von Kopernikus und Darwin) vereinbaren ließen, denke ich, dass auch unsere Werte die Abdankung des Unbeschriebenen Blattes überleben werden.

Die Kapitel in diesem Teil des Buches (Teil I) behandeln den Aufstieg des Unbeschriebenen Blattes im modernen Geistesleben und die neue Auffassung über das Verhältnis von menschlicher Natur und Kultur, die das Unbeschriebene Blatt in Frage zu stellen beginnt. In den folgenden Teilen werden wir miterleben, welche Angst durch diese Zweifel geweckt wird (Teil II),

und sehen, wie sich diese Angst beschwichtigen lässt (Teil III). Dann werde ich zeigen, welche Einsichten in Sprache, Denken, soziales Leben und Moralbegriffe eine umfassendere Ansicht von der menschlichen Natur vermitteln kann (Teil IV) und wie sie zur Klärung von Kontroversen über Politik, Gewalt, Geschlechterverhältnis, Kindererziehung und Kunst beitragen kann (Teil V). Schließlich werde ich zeigen, dass die Abdankung des Unbeschriebenen Blattes weniger beunruhigend und in mancherlei Hinsicht auch weniger revolutionär ist, als sie auf den ersten Blick erscheint (Teil VI).

## Kapitel 1

# Die offizielle Theorie

»Unbeschriebenes Blatt« ist die sehr freie Übersetzung des mittelalterlichen Begriffs *Tabula rasa* – wörtlich »abgeschabte Schreibtafel«. In der Regel wird sie dem Philosophen John Locke (1632–1704) zugeschrieben.\* Es folgt der berühmte Abschnitt aus seiner Schrift *Versuch über den menschlichen Verstand*:

Nehmen wir also an, der Geist sei, wie man sagt, ein unbeschriebenes Blatt, ohne alle Schriftzeichen, frei von allen Ideen; wie werden ihm diese dann zugeführt? Wie gelangt er zu dem gewaltigen Vorrat an Ideen, womit ihn die geschäftige schrankenlose Phantasie des Menschen in nahezu unendlicher Mannigfaltigkeit beschrieben hat? Woher hat er all das *Material* für seine Vernunft und für seine Erkenntnis? Ich antworte darauf mit einem einzigen Wort: aus der *Erfahrung*.<sup>1</sup>

Locke hatte hier die Theorien von den angeborenen Ideen im Visier, die Überzeugung, der Mensch werde mit mathematischen Idealen, ewigen Wahrheiten und einem Gottesbegriff geboren. Seine alternative Theorie, der Empirismus, war sowohl als psychologische Theorie gedacht – wie der Geist arbeitet –, wie auch als epistemologische Theorie – wie wir die Wahrheit erkennen. Beide Zielsetzungen kamen seiner politischen Philosophie zugute, die oft als Grundlage der liberalen Demokratie gepriesen wird. Locke stellte die dogmatischen Rechtfertigungen des Status quo in Frage – beispielsweise die Autorität der Kirche oder das Gottesgnadentum der Könige, die als selbstevidente Wahrheiten ausgegeben wurden. Stattdessen vertrat er die Auffassung, soziale Vereinbarungen sollten sich ausschließlich auf

\* Im Englischen nicht ganz zu Recht, wie Pinker erläutert, denn Locke verwendet in dem nachfolgenden Zitat nicht die geläufige Wendung *blank slate* (leere Tafel), sondern die Formulierung *white paper*, die dem »unbeschriebenen Blatt« der deutschen Sprache sehr viel näher ist. (A. d. Ü.)

Vernunft gründen, auf gegenseitigem Einverständnis beruhen und sich nur auf Wissen stützen, das jeder Mensch erwerben könne. Da Ideen auf Erfahrungen gegründet sind, die sich von Mensch zu Mensch unterscheiden, entstehen unterschiedliche Meinungen nicht dadurch, dass ein Geist die Voraussetzungen besitzt, die Wahrheit zu begreifen, ein anderer dagegen nicht, sondern weil beide verschiedene Geschichten haben. Daher sollten diese Unterschiede toleriert und nicht unterdrückt werden. Lockes Begriff des »unbeschriebenen Blattes« untergrub die Stellung des erblichen Königstums und Adels, deren Mitglieder nicht auf angeborene Weisheit oder naturgegebenes Verdienst pochen konnten, wenn ihr Geist bei der Geburt so unbeschrieben wie der aller anderen Menschen war. Auch die Institution der Sklaverei wurde dadurch in Zweifel gezogen, ließ sich doch die Auffassung nicht mehr halten, Sklaven seien von Geburt aus minderwertig oder zum Diensten bestimmt.

Während der letzten hundert Jahre hat die Lehre vom Unbeschriebenen Blatt das Programm der Sozial- und Geisteswissenschaften weitgehend vorgegeben. Wie wir sehen werden, hat die Psychologie versucht, alle Gedanken, Gefühle und Verhaltensweisen mit wenigen einfachen Lernmechanismen zu erklären. Die Sozialwissenschaften waren bestrebt, alle Sitten und sozialen Konventionen als Ergebnis der Sozialisation von Kindern durch die umgebende Kultur zu erklären: ein System von Wörtern, Vorstellungen, Stereotypen, Rollenmodellen sowie Belohnungen und Bestrafungen. Eine lange und wachsende Liste von Begriffen, die natürliche Elemente menschlichen Denkens zu sein scheinen (Emotionen, Verwandtschaft, Geschlechter, Krankheit, Natur, die Welt), gelten heute als »erfunden« oder als »soziale Konstrukte«.<sup>2</sup>

Das Unbeschriebene Blatt diente auch als heilige Schrift für politische und ethische Überzeugungen. Nach dieser Lehre erwachsen alle Unterschiede, die wir zwischen Rassen, ethnischen Gruppen, Geschlechtern und Individuen sehen, aus Unterschieden in ihren Erfahrungen. Man verändere die Erfahrungen – durch Reform der Erziehung, der Bildung, der Medien und der sozialen Belohnungen –, und man verändert den Menschen. Mangelhafte Schulleistungen, Armut und antisoziales Verhalten lassen sich verbessern: ja, es zu unterlassen ist geradezu unverantwortlich. Und Diskriminierung auf der Grundlage angeborener Eigenschaften eines Geschlechts oder einer ethnischen Gruppe ist einfach vernunftwidrig.

Häufig tritt das Unbeschriebene Blatt in Begleitung zweier anderer Lehren auf, die im modernen Geistesleben ebenfalls einen geradezu heiligen Status

erlangt haben. Meine Bezeichnung für die erste der beiden wird gemeinhin dem Philosophen Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) zugeschrieben, obwohl sie in Wirklichkeit von John Dryden stammt, der sie 1670 in seiner Tragödie *The Conquest of Granada* prägte:

I am as free as Nature first made man,  
 Ere the base laws of servitude began,  
 When wild in woods the noble savage ran.\*

Der Begriff des »edlen Wilden« entstand, als die europäischen Kolonisten die eingeborenen Völker in Amerika, Afrika und (später) Ozeanien entdeckten. Er ist geprägt von der Überzeugung, der Mensch in seinem Naturzustand sei selbstlos, friedfertig und unverdorben, daher seien Heimsuchungen wie Gier, Angst und Gewalt Produkte der Zivilisation. 1755 schrieb Rousseau, manche Autoren hätten

sich beeilt zu schließen, daß der Mensch von Natur aus grausam sei und daß er der Zivilisation bedürfe, damit diese ihn sanfter mache. Indessen ist nichts so sanft wie der Mensch in seinem anfänglichen Zustand, ... von der Natur in gleicher Entfernung zur Stupidität des Viehs wie zur unheilvollen Einsicht und Aufgeklärtheit des bürgerlichen Menschen plaziert ...

Je mehr man darüber nachdenkt, desto mehr findet man, daß dieser Zustand der am wenigsten den Revolutionen ausgesetzte, der beste für den Menschen war und daß der Mensch nur aufgrund irgendeines unheilvollen Zufalls aus ihm herausgetreten sein muß, der sich zum allgemeinen Nutzen niemals hätte ereignen sollen. Das Beispiel der Wilden – die man beinahe alle an diesem Punkt angetroffen hat – scheint zu bestätigen, daß das Menschengeschlecht dazu geschaffen war, für immer in ihm zu verbleiben; daß dieser Zustand die wahrhafte Jugend der Welt ist; und daß alle späteren Fortschritte dem Scheine nach ebenso viele Schritte hin zur Vollendung des Individuums und in Wirklichkeit zum Verfall der Art gewesen sind.<sup>3</sup>

Bei diesen Autoren dachte Rousseau vor allem an Thomas Hobbes (1588–1679), der ein ganz anderes Bild entworfen hatte:

\* Bin so frei wie der erste Mensch in der Natur, / ehe die Welt vom Prinzip der Knechtschaft erfuhr, / und der edle Wilde streifte durch Wald und Flur.

Hierdurch ist offenbar, daß sich die Menschen, solange sie ohne eine öffentliche Macht sind, die sie alle in Schrecken hält, in jenem Zustand befinden, den man Krieg nennt, und zwar im Krieg eines jeden gegen jeden ... In solchem Zustand gibt es keinen Platz für Fleiß, denn seine Früchte sind ungewiß, und folglich keine Kultivierung des Bodens, keine Schiffahrt oder Nutzung der Waren, die auf dem Seeweg importiert werden mögen, kein zweckdienliches Bauen, keine Werkzeuge zur Bewegung von Dingen, deren Transport viel Kraft erfordert, keine Kenntnis über das Antlitz der Erde, keine Zeitrechnung, keine Künste, keine Bildung, keine Gesellschaft, und, was das allerschlimmste ist, es herrscht ständige Furcht und die Gefahr eines gewaltsamen Todes; und das Leben des Menschen ist einsam, armselig, widerwärtig, vertiert und kurz.<sup>4</sup>

Hobbes glaubte, der Mensch könne diesem schrecklichen Dasein nur entkommen, indem er seine Autonomie an einen Souverän oder eine Körperschaft abgebe. Dafür fand er die Bezeichnung »Leviathan«, das hebräische Wort für ein Meerungeheuer, das zu Beginn der Schöpfung von Jahwe überwältigt wird.

Viel hängt davon ab, welcher dieser Anthropologen von eigenen Gnaden recht hat. Wenn die Menschen edle Wilde sind, ist die Unterwerfung durch den Leviathan überflüssig. Indem er die Menschen zwingt, Privateigentum zu beschreiben, damit der Staat es anerkennen kann – Eigentum, das sie sonst vielleicht geteilt hätten –, ruft der Leviathan eben die Gier und Streitsucht hervor, die er kontrollieren soll. Wären die Menschen edle Wilde, wäre eine glückliche Gesellschaft ihr Geburtsrecht. Wir müssten nur die institutionellen Barrieren einreißen, die uns von ihr fernhielten. Sind die Menschen hingegen von Natur aus böse, können wir bestenfalls auf einen unsicheren Waffenstillstand hoffen, der von Polizei und Militär durchgesetzt wird. Die beiden Theorien haben auch Konsequenzen für das Privatleben. Jedes Kind wird wild (das heißt unzivilisiert) geboren; wenn Wilde also von Natur aus friedlich und freundlich sind, läuft die Kindererziehung darauf hinaus, Kindern Gelegenheit zu geben, ihr Potential zu entfalten. Böse Menschen sind das Produkt einer Gesellschaft, die sie verdorben hat. Sind Wilde hingegen von Natur aus böse, ist die Erziehung ein Schauplatz von Disziplin und Konflikt, und böse Menschen zeigen eine dunkle Seite, die nicht hinreichend gezähmt worden ist.

Die tatsächlichen Schriften der Philosophen sind immer vielschichtiger als die Theorien, die sie in den Lehrbüchern symbolisieren. Tatsächlich liegen die Anschauungen von Hobbes und Rousseau gar nicht so weit auseinander.

Wie Hobbes glaubte Rousseau (zu Unrecht), Wilde lebten vereinzelt, ohne Bindungen der Liebe und Treue, ohne Industrie oder Kunst (und vielleicht hat er Hobbes sogar auf dessen ureigenstem Gebiet mit der Behauptung übertrumpft, sie verfügten noch nicht einmal über Sprache). Hobbes entwarf – zeichnete buchstäblich – seinen Leviathan als eine Verkörperung des kollektiven Willens, der sich auf eine Art Gesellschaftsvertrag stützte. Rousseaus bekanntestes Werk heißt »Der Gesellschaftsvertrag«, und darin fordert er die Menschen auf, ihre Interessen einem »Gemeinwillen« unterzuordnen.

Dennoch entwarfen Hobbes und Rousseau gegensätzliche Bilder vom Naturzustand, die späteren Denkern immer wieder als Vorlage dienten. Niemand kann übersehen, welchen Einfluss die Lehre vom edlen Wilden auf das zeitgenössische Bewusstsein ausübt. Wir erkennen ihn in der Verehrung alles Natürlichen (natürlicher Ernährung, natürlicher Heilmittel, natürlicher Geburt), im Misstrauen gegen alles Menschenwerk, in der Achtung autoritärer Erziehungsstile und in der Auffassung, soziale Probleme seien reparable Mängel unserer Institutionen und nicht unabweisliche Tragödien der *Condition humana*.

\*

Die andere geheiligte Lehre, die häufig mit dem Unbeschriebenen Blatt einhergeht, wird gewöhnlich dem Wissenschaftler, Mathematiker und Philosophen René Descartes (1596–1650) zugeschrieben:

Nun, erstens bemerke ich hier, daß zwischen Geist und Körper insofern ein großer Unterschied besteht, als der Körper seiner Natur nach stets teilbar, der Geist hingegen durchaus unteilbar ist. Denn, in der Tat, wenn ich diesen betrachte, d. h. mich selbst, insofern ich nur ein denkendes Wesen bin, so kann ich in mir keine Teile unterscheiden, sondern erkenne mich als ein durchaus einheitliches und ganzes Ding. Und wenngleich der ganze Geist mit dem ganzen Körper verbunden zu sein scheint, so erkenne ich doch, daß, wenn man den Fuß oder den Arm oder irgendeinen anderen Körperteil abschneidet, darum nichts vom Geiste weggemommen ist. Auch darf man nicht die Fähigkeit des Wollens, Empfindens, Erkennens usw. als seine Teile bezeichnen, ist es doch ein und derselbe Geist, der will, empfindet und erkennt. Im Gegenteil aber kann ich mir kein körperliches, d. h. ausgedehntes Ding denken, das ich nicht in Gedanken unschwer in Teile teilen und ebendadurch als teilbar erkennen könnte, und das allein würde hinreichen, mich zu lehren, daß der Geist vom Körper gänzlich verschieden ist, wenn ich es noch nicht anderswoher zur Genüge wüßte.<sup>5</sup>

Einen denkwürdigen Namen erhielt diese Lehre drei Jahrhunderte später von einem Kritiker, dem Philosophen Gilbert Ryle (1900–1976):

So verbreitet ist unter Fachleuten und sogar unter Laien eine gewisse Theorie über das Wesen und die Stellung des Geistes, daß sie wohl als die offizielle Doktrin angesprochen werden kann ... Die offizielle Lehre stammt hauptsächlich von Descartes und lautet ungefähr so: Jedes menschliche Wesen, mit der möglichen Ausnahme von Schwachsinnigen und kleinen Kindern, hat sowohl einen Körper als auch einen Geist. Einige ziehen wohl vor zu sagen, jedes menschliche Wesen sei sowohl Körper wie Geist. Körper und Geist sind gewöhnlich zusammengespannt, aber nach dem Tode des Körpers kann der Geist möglicherweise allein fortbestehen und seine Funktion ausüben. Menschliche Körper existieren im Raum und sind den mechanischen Kausalgesetzen unterworfen, welche alle Körper im Raum beherrschen ... Aber der Geist ist nicht im Raum, und sein Tun ist nicht den Gesetzen der Mechanik unterworfen .... So lautet kurz die offizielle Lehre. Ich werde oft mit absichtlicher Geringschätzung von ihr als dem »Dogma vom Gespenst in der Maschine« sprechen.<sup>6</sup>

Das Gespenst in der Maschine entstand wie der Edle Wilde teilweise als Reaktion auf Hobbes. Dieser hatte die Auffassung vertreten, Leben und Geist ließen sich mechanisch erklären. Licht setzt Nerven und Gehirn in Bewegung, und dadurch entsteht, was wir Sehen nennen. Die Bewegungen können fortbestehen wie das Kielwasser eines Schiffes oder die Schwingungen einer angezupften Saite, und das ist, was wir Vorstellen nennen. »Größen« werden im Gehirn zugezählt oder abgezogen, und so entwickelt sich, was wir Denken nennen.

Descartes wehrte sich gegen die Idee, die Funktionen des Geistes könnten sich nach physikalischen Prinzipien richten. Er meinte, das Verhalten, besonders das Sprechen, werde nicht durch irgendetwas *verursacht*, sondern frei *gewählt*. Unser Bewusstsein fühlt sich, im Gegensatz zu unserem Körper und anderen physischen Objekten, nicht so an, als lasse es sich in Teile untergliedern oder im Raum ausbreiten. Wir können nicht am Vorhandensein unseres Geistes zweifeln – ja, wir können nicht einmal daran zweifeln, dass wir unser Geist *sind* –, weil der bloße Akt des Denkens voraussetzt, dass unser Geist existiert. Aber wir *können*, so Descartes, am Vorhandensein unseres Körpers zweifeln, weil wir in der Lage sind, uns vorzustellen, wir wären immaterielle Geistwesen, die lediglich träumen oder halluzinieren, sie wären in einen Körper hineingeboren.

Descartes entdeckte auch einen moralischen Vorzug in seinem Dualismus (der Überzeugung, der Geist sei von anderer Art als der Körper): Unter den Irrtümern der Gottesleugner »gibt es keinen, der schwache Geister mehr vom geraden Weg der Tugend abbringt als die Einbildung, Tierseelen hätten die gleiche Natur wie Menschenseelen und hätten folglich nach diesem Leben weder etwas zu fürchten noch etwas zu hoffen, genausowenig wie die Fliegen und die Ameisen«.<sup>7</sup> Ryle erläutert Descartes' Dilemma:

Als Galilei bewiesen hatte, daß seine wissenschaftlichen Forschungsmethoden imstande waren, eine mechanische Theorie zu liefern, die alles Räumliche erfaßte, da entdeckte Descartes in sich zwei widerstreitende Motive. Als ein Mann von genialer wissenschaftlicher Begabung konnte er den Behauptungen der Mechanik nur beipflichten, jedoch als religiöser und sittlicher Mensch konnte er nicht, wie Hobbes, die niederschmetternde Folge dieser Anschauungen annehmen, die menschliche Natur unterscheide sich von einem Uhrwerk bloß durch den Grad der Kompliziertheit.<sup>8</sup>

In der Tat kann der Gedanke verstörend sein, wir seien nur verklärte Gebilde aus Rädern und Sprungfedern. Maschinen sind gefühllos, sind konstruiert, um benutzt zu werden und verfügbar zu sein. Menschen dagegen fühlen, besitzen Würde und Rechte und sind unendlich kostbar. Eine Maschine hat einen alltäglichen Zweck, sie mahlt Korn oder spitzt Bleistifte an. Ein Mensch dient höheren Zwecken – Liebe, Gottesdienst, guten Taten, der Schaffung von Wissen und Schönheit. Das Verhalten von Maschinen ist von den unausweichlichen Gesetzen der Physik und Chemie bestimmt; das Verhalten von Menschen ist frei gewählt. Mit der Wahl kommt die Freiheit und mit ihr eine optimistische Einschätzung unserer Möglichkeiten in der Zukunft. Mit der Wahl kommt die Verpflichtung, die uns erlaubt, Menschen für ihre Handlungen verantwortlich zu machen. Und wenn der Geist vom Körper getrennt ist, kann er natürlich weiter existieren, auch wenn der Körper ihm den Dienst versagt, und wir brauchen nicht zu befürchten, dass unsere Gedanken und Freuden eines Tages auf ewig ausgelöscht sind.

Wie erwähnt, glauben die meisten Amerikaner auch weiterhin an eine unsterbliche Seele, die aus einer nicht stofflichen Substanz besteht und die sich vom Körper lösen kann. Doch selbst diejenigen, die diese Überzeugung nicht so explizit zum Ausdruck bringen, hegen die Vorstellung, irgendwie müsse es da mehr geben als nur elektrische und chemische Aktivität im Gehirn. Wahl, Würde und Verantwortung sind Gaben, die uns Menschen von allem

anderen im Universum unterscheiden, und scheinen unvereinbar mit der Idee zu sein, dass wir nur eine Ansammlung von Molekülen sind. Versuche, Verhalten in mechanistischen Begriffen zu erklären, werden gemeinhin als »reduktionistisch« oder »deterministisch« diffamiert. Zwar wissen die Kritiker selten, was sie damit meinen, trotzdem sind sich alle einig, dass es etwas Schlechtes sei. Die Dichotomie von Geist und Körper durchdringt auch unsere Alltagssprache, etwa wenn wir sagen: »Benutz deinen Kopf!«, von »außerkörperlichen Erfahrungen« sprechen oder wenn von »Johns Körper« beziehungsweise von »Johns Gehirn« die Rede ist, was einen Besitzer, John, voraussetzt, der in irgendeiner Weise von dem Gehirn getrennt ist, das er besitzt. Gelegentlich spekulieren Journalisten über »Gehirntransplantationen«, obwohl sie sie eigentlich »Körpertransplantationen« nennen sollten, weil dies, wie der Philosoph Dan Dennett angemerkt hat, die einzige Transplantation ist, bei der man lieber der Spender als der Empfänger sein sollte.

Die Doktrinen vom Unbeschriebenen Blatt, dem Edlen Wilden und dem Gespenst in der Maschine – oder, wie die Philosophen sagen, Empirismus, Romantik und Dualismus – sind logisch voneinander unabhängig, werden in der Praxis aber häufig zusammen angetroffen. Ist das Blatt unbeschrieben, ist es, streng genommen, weder gehalten, Gutes zu tun, noch, Böses zu tun. Doch Gut und Böse sind asymmetrisch: Es gibt mehr Möglichkeiten, Menschen zu schaden, als ihnen zu helfen, und schädliche Handlungen können ihnen in höherem Maße schaden, als ihnen tugendhafte Handlungen zu nutzen vermögen. Daher muss uns das unbeschriebene Blatt im Vergleich zu einem, das mit Motiven gefüllt ist, eher durch seine Unfähigkeit beeindrucken, Schaden anzurichten, als durch seine Unfähigkeit, Gutes zu tun. Rousseau hat nicht ausdrücklich an das unbeschriebene Blatt geglaubt, aber er war der Auffassung, schlechtes Verhalten sei ein Ergebnis von Lernen und Sozialisation.<sup>9</sup> »Die Menschen sind böse«, schrieb er, »eine traurige und fortwährende Erfahrung erübrigert den Beweis.«<sup>10</sup> Diese Schlechtigkeit erwächst jedoch aus der Gesellschaft: »Es gibt durchaus keine ursprüngliche Verderbtheit in dem menschlichen Herzen; man findet in ihm kein einziges Laster, von dem sich nicht angeben ließe, wie und wodurch es hineingekommen ist.«<sup>11</sup> Wenn die Metaphern der Alltagssprache irgendwelche Rückschlüsse erlauben, dann assoziieren wir alle wie Rousseau Leere mit Tugend und nicht mit dem Nichts. Denken Sie an die moralischen Konnotationen der Adjektive *sauber, unbefleckt, weiß, rein, makellos* und der Nomen *Makel, Fleck, Mal, Stigma*.

Das Unbeschriebene Blatt lebt auch in natürlicher Koexistenz mit dem Gespenst in der Maschine, da ein Blatt, das unbeschrieben ist, ein Gespenst zum Herumgeistern geradezu einlädt. Wenn ein Gespenst die Hebel bedient, kann die Fabrik das Gerät mit einem Minimum an Teilen ausliefern. Das Gespenst kann die Monitore des Körpers ablesen und die Steuerinstrumente betätigen, ohne dass komplizierte Betriebssysteme, Navigationssysteme oder Prozessoren erforderlich wären. Je mehr Nicht-Räderwerk für die Verhaltenssteuerung vorhanden ist, desto weniger Räderwerk müssen wir postulieren. Aus ähnlichen Gründen findet man das Gespenst in der Maschine häufig in der Gesellschaft des Edlen Wilden. Wenn sich die Maschine schändlich verhält, können wir das Gespenst verantwortlich machen, das sich frei entschieden hat, die niederträchtigen Handlungen auszuführen. Unter diesen Umständen brauchen wir nicht nach einem Mangel in der Konstruktion der Maschine zu suchen.

\*

Heute wird der Philosophie keine Achtung entgegengebracht. Viele Naturwissenschaftler verwenden das Wort »Philosophie« als Synonym für müßige Spekulation. Als mein Kollege Ned Block seinem Vater erzählte, er werde dieses Fach studieren, antwortete sein Vater auf Jiddisch: »Luft!« – und meinte wohl eher »heiße Luft«. Und dann gibt es noch den Witz, wo ein junger Mann seiner Mutter mitteilt, er werde bald ein Doktor der Philosophie sein, und sie sagt: »Wunderbar! Und was für eine Krankheit ist die Philosophie?«

Dabei müssen die Ideen der Philosophen durchaus nicht müßig oder luftig sein, sondern können ganze Jahrhunderte beeinflussen. Das Unbeschriebene Blatt und seine Begleitdoktrinen haben unsere Kultur unterwandert und sind immer wieder an unerwarteten Stellen zutage getreten. William Godwin (1756–1835), einer der Väter der liberalen politischen Philosophie, schrieb: »Kinder sind eine Art Rohstoff, der uns anvertraut wird«, und ihr Geist sei »wie ein unbeschriebenes Blatt Papier«.<sup>12</sup> Fataler ist es, wenn Mao Tse-tung seine radikalen Gesellschaftsexperimente rechtfertigt, indem er sagt: »Die schönsten Gedichte werden auf ein leeres Blatt geschrieben.«<sup>13</sup> Sogar Walt Disney ließ sich von der Metapher inspirieren. »Ich stelle mir den Geist eines Kindes als ein leeres Buch vor«, schrieb er. »In den ersten Jahren seines Lebens wird viel auf die Seiten geschrieben. Die Qualität dieses Textes wird sein Leben tief beeinflussen.«<sup>14</sup>

Locke wird kaum auf die Idee gekommen sein, dass seine Worte eines

Tages zur Entstehung von Bambi beitragen würden (von Disney dazu bestimmt, Selbstvertrauen zu vermitteln); noch konnte Rousseau Pocahontas voraussehen, die höchste Verkörperung des oder vielmehr der edlen Wilden. Rousseaus Geist scheint auch den Autor einer kürzlich erschienenen Thanksgiving-Kolumne im *Boston Globe* beseelt zu haben:

Ich möchte behaupten, dass die Welt der amerikanischen Ureinwohner verlässlicher, glücklicher und weniger barbarisch war als unsere heutige Gesellschaft ... Es gab keine Beschäftigungsprobleme, der Gemeinschaftsgeist war stärker, Drogenmissbrauch unbekannt, Kriminalität so gut wie nicht vorhanden. Wenn es zwischen verschiedenen Stämmen zu Kriegen kam, hatten sie überwiegend rituellen Charakter und führten selten zu blindwütigem und unterschiedslosem Gemetzel. Zwar gab es Notzeiten, aber meist war das Leben verlässlich und vorhersagbar ... Da die Ureinwohner ihrer Umwelt mit Wertschätzung begegneten, wurden keine Wasservorkommen und Nahrungsressourcen durch Verschmutzung oder Artenvernichtung vergeudet, gab es keinen Mangel an Rohstoffen für lebensnotwendige Dinge wie Körbe, Kanus, Zelte oder Feuerholz.<sup>15</sup>

Doch es gibt auch Skeptiker, siehe Abbildung rechts.

Auch die dritte Doktrin wirkt in die Gegenwart hinein. Im Jahr 2001 verkündete George W. Bush, der amerikanische Staat werde keine Forschung an embryonalen Stammzellen des Menschen finanzieren, wenn neue Embryonen zerstört werden müssten, um diese Zellen zu gewinnen (erlaubt sei aber die Forschung an Stammzelllinien, die Embryonen zuvor entnommen wurden). Zu dieser politischen Maßnahme entschied er sich, nachdem er sich nicht nur mit Naturwissenschaftlern beraten hatte, sondern auch mit Philosophen und Theologen. Viele charakterisierten das moralische Problem durch den Begriff der »Beseelung«, den Augenblick, in dem der Zellhaufen, aus dem sich ein Kind entwickeln wird, eine Seele bekommt. Einige vertraten die Auffassung, die Beseelung finde bei der Empfängnis statt, woraus folge, dass die Blastozyste (die fünf Tage alte Zellkugel, der die Stammzellen entnommen werden) moralisch gleichrangig mit einem Menschen sei und dass es sich bei ihrer Zerstörung um eine Art Mord handelte.<sup>16</sup> Dieses Argument erwies sich als entscheidend, was mit anderen Worten bedeutete, dass über die amerikanische Politik auf dem vielleicht verheißungsvollsten medizinischen Forschungsfeld des 21. Jahrhunderts entschieden wurde, indem



Calvin: Ich geh nicht mehr zur Schule.

Mutter: Aha?

Calvin: Nee! Ich hab beschlossen, »Jäger und Sammler« zu werden, wenn ich groß bin. Dann leb ich nackt im tropischen Regenwald, ernähr mich von Beeren, Maden und gelegentlich einem Frosch, und meine Freizeit verbring ich damit, mich zu entlauen.

Calvin: Alle Fachleute sind sich einig, dass Eltern einen Riesenfehler machen, wenn sie den Ehrgeiz ihrer Kinder unterdrücken.

man eine moralische Frage erwog, wie sie viele Jahrhunderte zuvor hätte gestellt werden können: Wann fährt das Gespenst in die Maschine?

Das sind nur einige wenige Fingerabdrücke des Unbeschriebenen Blattes, des Edlen Wilden und des Gespensts in der Maschine in unserem modernen Geistesleben. In den folgenden Kapiteln werden wir sehen, wie sich die scheinbar abstrusen Ideen der Philosophen der Aufklärung im modernen Bewusstsein eingenistet haben und welche Zweifel neuere Entdeckungen an diesen Ideen aufwerfen.